

Die Bibel im St.-Paulus-Dom und der Domkammer



Ein interdisziplinäres Seminar eröffnet neue Blicke auf ausgewählte Kunstwerke des St.-Paulus-Doms und des ehemaligen Bischöflichen Diözesanmuseums aus Anlass des Jubiläumsjahres „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“

Das Jubiläum „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ ist Anlass für ein besonderes Joint-Venture, das die Domkammer der Kathedrale St. Paulus und das Seminar für Zeit und Religionsgeschichte des Alten Testaments an der Katholisch-Theologischen Fakultät unternehmen. Im Rahmen eines Hauptseminars wollen die Theologen Ludger Hiepel und Johannes Schnocks gemeinsam mit dem wissenschaftlichen Team der Domkammer Katrin Egbringhoff, Elisabeth Lange und Viktoria Weinebeck ausgewählte Kunstwerke der Domkammer

und des St.-Paulus-Domes, darunter auch Objekte des ehemaligen Bischöflichen Diözesanmuseums, mit Studierenden analysieren und bearbeiten. Denn christliche Kunst illustriert nicht einfach, sondern sie interpretiert und kommentiert in vielen Fällen auch die Bibel – Altes und Neues Testament. Es lohnt sich daher, diese Kunstwerke genauer zu betrachten und zu analysieren, denn die Künstler*innen treffen theologische Aussagen mit der Auswahl, Zusammenstellung und Darstellung der biblischen Stoffe. Welche Erzählungen und Ausdeutungen mit Bezug zum Alten und Neuen Testament sind im Dom und bei kirchlichen Kunstwerken zu finden? Sie sollen in Zusammenarbeit mit dem Team der Domkammer sowohl kunsthistorisch bewertet werden als auch eine theologische Einordnung erfahren. Der Schwerpunkt soll dabei auf Rezeptionen

des Alten Testaments liegen. Aber auch der christliche Umgang mit den Texten des Alten Testaments sowie dem Judentum soll problematisiert werden, wenn im Seminar schwierige, den jüdisch-christlichen Dialog belastende Kunstwerke nicht ausgespart werden. So soll unter anderem auch die Mutter Gottes (Himmelskönigin), die im Paradies des Domes thront und mit ihrem Fuß eine durch ihre Darstellung als Jude zu identifizierende Person tritt, thematisiert und problematisiert werden. Wie geht man heute mit solchen Kunstwerken um, die antijudaistische Gedanken transportieren? Welche Rückschlüsse und Lehren lassen

↑ [Marienrelief im Paradies des St.-Paulus-Domes \(nach 1225\). Die thronende Mutter Gottes als Himmelskönigin drückt mit ihren Füßen einen Heiden \(rechts\) und einen durch den spitzen Judenhut gekennzeichneten Juden \(links\) zu Boden. Foto: Stephan Kube.](#)

sich für unsere Gegenwart auch aus dem zeitgeschichtlichen Kontext erarbeiten?

Antijudaistische Stereotype und christlicher Antisemitismus haben leider lange Zeit auch die christliche Kunst geprägt. Mit dem II. Vatikanischen Konzil (1962–1965) hat eine Neubestimmung des Verhältnisses von Christentum und Judentum in der katholischen Kirche stattgefunden.

Insofern lädt die Skulptur *Mater Dei* aus dem Jahre 1723, die Franz Matthias Hiernle zugeschrieben wird, im St.-Paulus-Dom zu einer anderen Wahrnehmung ein. Im Saum ihres Mantels wird auf Hebräisch der Anfang von Psalm 103 zitiert. Die Mutter Jesu, die Jüdin war, betet hier auf Hebräisch aus dem *Sefer Tehillim*, dem Buch der Psalmen.

Das Projekt leistet damit auch einen Beitrag zum jüdisch-christlichen Dialog. Das freut Dompropst Kurt Schulte als Hausherr des St.-Paulus-Domes und Initiator der Kooperation und Johannes Schnocks, der zum Vorstand der Gesellschaft für Christlich-

Jüdische Zusammenarbeit in Münster gehört, an diesem Projekt besonders.

Die interdisziplinären (Forschungs-)Ergebnisse sollen in einer Präsentation aufbereitet werden. Daher kommen auch Fragen der Ausstellungskonzeption, der Vermittlung und des Wissenschaftstransfers in den Blick. Das geplante Projekt ermöglicht den Studierenden daher auch einen Kompetenzerwerb, der über exegetische, bibelwissenschaftliche und theologische Kompetenzen weit hinausgeht. Bedingt durch die Pandemie wird diese Präsentation wohl in den digitalen Raum verlagert werden müssen. Mit dem Projekt werden dennoch einige Kunstwerke, die seit 2017 nicht mehr gezeigt wurden – die Domkammer ist seitdem aus baulichen Gründen geschlossen –, wieder oder teils erstmals einer breiten Öffentlichkeit zugänglich und sichtbar gemacht.

| Katrin Egbringhoff, Ludger Hiepel, Elisabeth Lange und Viktoria Weinebeck

→ [Die *Mater-Dei*-Darstellung aus dem Jahre 1723, die Franz Matthias Hiernle zugeschrieben wird, zitiert im Mantelsaum auf Hebräisch den Anfang von Psalm 103: „Preise den HERRN, meine Seele, und alles in mir seinen heiligen Namen! Preise den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“. Foto: Stephan Kube.](#)

← [Mater Dei – Detail. Foto: Stephan Kube.](#)